

FID Biodiversitätsforschung

Der Palmengarten

Beiträge zur Kenntnis der Pilzflora im Frankfurter Palmengarten, II.

Pohl, Werner

1985

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

[urn:nbn:de:hebis:30:4-269357](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:4-269357)

Beiträge zur Kenntnis der Pilzflora im Frankfurter Palmengarten, II.

Die Monate September und Oktober des Jahres 1984 bescherten den Pilzliebhabern neben überdurchschnittlich reichen Ernten von Steinpilzen, Maronen, Parasolpilzen und Safranschirmlingen auch eine Fülle von seltenen oder nur sporadisch auftretenden Arten. Mag in den vergangenen Jahren mancher mykologisch Interessierte etwas wehmütig auf das große Pilzjahr 1975 zurückgeschaut haben; im Herbst des vergangenen Jahres kam er auf seine Kosten.

Selbst versierten Pilzsammlern und Hobbymykologen bereitete es in manchen Wochen keine Schwierigkeiten, unbekannte oder seltene Arten aufzuspüren. Fast schon als ausgestorben, oder verschollen geltende Raritäten tauchten wieder auf, und manche, die hin und wieder einmal als Einzelgänger in Erscheinung getreten waren, waren in so umfangreichen Gruppen zu finden, daß ausgiebig die Variationsbreite studiert werden konnte und so manche »Art« in ein sicherlich notwendiges, kritisches Licht gerückt wurde.

Im Frankfurter Palmengarten waren es vor allem die Grasflächen, auf denen Blätterpilze und Bauchpilze aller Schattierungen fruktifizierten; darunter auch der meist nur von landschaftlichen Flächen außerhalb der Städte bekannte »Riesenbovist«. Über diesen Fund wird hier zu einem späteren Zeitpunkt noch berichtet werden.

Im folgenden Beitrag sollen zwei Arten vorgestellt werden, von denen eine sowohl auf dem Gelände des Palmengartens als auch auf den Kiesstreifen der umliegenden Straßenzüge in großen Mengen fruktifizierte.

Da beide Arten oft mit gängigen Speisepilzen verwechselt werden, dürften die folgenden Ausführungen auch für den Speisepilzsammler von Interesse sein.

Agaricus xanthoderma Genevier 1876

Karbol- oder Tintenegerling,

Weißer Giftschampignon

Die meisten Pilzkenner, auch wenn ihre Sachkenntnis nur begrenzt ist, trauen sich zu, unter der Vielzahl der Blätterpilzarten Champignons sicher herausfinden zu können. Die Überraschung ist allerdings dann groß, wenn man sie mit der Tatsache konfrontiert, daß bei weitem nicht alle Champignonarten essbar, ja einige sogar giftig sind. Die Gattung *Agaricus* = Egerlinge oder Champignons ist in Mitteleuropa immerhin mit etwa 55 verschiedenen Arten vertreten.

Während die Gattung relativ leicht zu erkennen ist, können oft Artabgrenzungen nur unzureichend vorgenommen werden, was im wesentlichen daran liegt, daß die Artauffassung der verschiedenen Autoren oft erheblich voneinander abweicht. Nur wenige Arten sind häufiger, und somit auch für Speisezwecke interessant.

Unter den gilbenden Arten der Champignons (*Flavescentes*) gibt es eine kleine Gruppe nicht essbarer, karbolartig riechender Pilze, von denen besonders der weiße Karbolegerling hin und wieder häufiger vorkommt. Er wuchs im vergangenen Herbst gerade im Frankfurter Raum recht häufig in Gärten, Parkanlagen und an Straßenrändern und war auch im Frankfurter Palmengarten einige Wochen Massenpilz der Rasenflächen. Unverständlicherweise gehörte er zu der am meisten zerstörten Pilzart der Liegewiese. Ich fand dort Anfang Oktober hunderte von zerschlagenen oder zertretenen Exemplaren und hatte Mühe noch ein paar Pilze zum Fotografieren zu finden. Selbst die Tatsache, daß es ein schwach giftiger Pilz ist, berechtigt kaum dazu, diese Art zu zerstören.

Der Pilz ist einem essbaren Wiesen- oder Anis-champignon im ersten Moment nicht unähnlich. Immerhin ist es ja eine Champignonart, also mit allen typischen Erkennungsmerkmalen eines solchen ausgestattet.

Mit etwas Übung und Sachkenntnis lassen sich die Karbolchampignonarten aber doch schnell von Speisechampignons unterscheiden.

Die wichtigsten Erkennungsmerkmale:

1. Die Stielknolle und besonders der Hutrand verfärben sich beim Ankratzen oder Durchschneiden in Sekundenschnelle (meist nur 2–3 Sekunden) leuchtend chromgelb. Falls dies witterungsbedingt an der Stielknolle schwächer ausfallen sollte, am Hutrand klappt immer. Diese Gelbverfärbung darf jedoch nicht mit dem »Gilben« mancher Anischampignons verwechselt werden. Sie gilben nicht so intensiv und bei weitem nicht so schnell.
2. Das Fleisch riecht beim Aufschneiden +– deutlich nach Karbol, Tinte oder Jodoform. Am stärksten ist dieser Geruch beim Kochen wahrnehmbar, wobei recht widerliche Gerüche dem Kochtopf entströmen. Ebenso unangenehm ist der Geschmack. Es ist verwunderlich, daß der Pilz hin und wieder verwechselt und gegessen wird.



*Agaricus
xanthoderma*



*Leucoagaricus
leucothites*

Ein Gericht mit Karbolchampignons verursacht häufig heftige, wenn auch nicht lebensgefährliche Vergiftungen. Betroffen ist vor allem der Magen-Darmbereich, symptomatisch mit schnell einsetzender Übelkeit, Magenschmerzen und Erbrechen. In 1–2 Tagen ist meist schon alles ausgestanden. Hin und wieder wurden auch Einzelexemplare des Karbolchampignons in Mischgerichten mitverzehrt, ohne das gesundheitliche Auswirkungen auftraten.

Trotzdem sollte man auf diese Art achten; in der Schweiz ist sie immerhin mit 8% nicht unwesentlich an den registrierten Vergiftungsfällen beteiligt. Schlimmer als eine Verwechslung mit dem Karbolchampignon wäre allerdings eine Verwechslung mit anderen, giftigen Blätterpilzen. Man beachte

daher folgende wichtige Kennzeichen eines Champignons:

Die Lamellen, d.h. die Blättchen auf der Hutunterseite, berühren den Stiel so gut wie nicht; sie sind »frei«. Ihre Farbe ist schon jung immer blaßgrau bis rosa, niemals weiß!! Mit zunehmendem Alter werden sie, bedingt durch die zunehmende Sporenreife schokoladenbraun bis braunschwarz. Merke: Blätterpilze bestimmt man u.a. immer an der reifen Sporenfarbe.

Der Champignonstiel ist immer leicht vom Hut abtrennbar; er ist oft hohl und immer beringt. Seine Stielbasis ist bei manchen Arten auffallend knollig verdickt, steckt aber niemals in einer lappigen oder sackartigen Hülle.

Leucoagaricus leucothites (Vitt.) Wasser 1977
= *L. pudicus* der meisten Autoren

Rosablättriger Schirmpilz

Als vor einigen Jahren in einer Frankfurter Klinik ein Kleinkind mit Verdacht auf Pilzvergiftung behandelt wurde, hatte die Mutter besonnenerweise Proben der vermeintlichen Giftpilze mit in die Klinik gebracht. Die Mitarbeiter des Krankenhauses, die daraufhin die Pilze begutachteten, kamen einheitlich zu dem Ergebnis, daß es sich hier um weiße Knollenblätterpilze handelt und leiteten daraufhin entsprechende, und für das Kind nicht besonders angenehme, vorbeugende Maßnahmen ein. Glücklicherweise wurden die Pilze daraufhin auch mir zur entgeltlichen Nachbestimmung vorgelegt. Sie entpuppten sich als harmlose, rosablättrige Schirmpilze, und das durch die vorangegangene Brechmittelertortur entsprechend erschöpfte Kind konnte in die Arme seiner aufatmenden Eltern zurückgegeben werden.

Daß die weißen Pilze, von der das Kind im elterlichen Garten möglicherweise probiert hatte, vom Krankenhauspersonal für Knollenblätterpilze gehalten wurden, ist, wenn man diesen Schirmpilz einmal gesehen hat, verständlich. Die Art ist, obwohl sie doch hin und wieder häufig vorkommt, den meisten Pilzkennern nicht bekannt. Sie wird in der Regel für einen Champignon gehalten; wohl wegen der im Alter leicht rosafarbenen Lamellen. Diese sind bei jungen Exemplaren jedoch gänzlich weiß, sodaß der Pilz, besonders wenn er abge-

schnitten wurde, einem Knollenblätterpilz recht ähnlich sieht.

In den vergangenen Jahren ist die Art im Frankfurter Stadtgebiet recht häufig aufgetreten. Besonders an den Straßenrändern um den Palmengarten sowie in Blumenrabatten und Grasflächen war sie oft in kleinen Trupps zu sehen; teilweise sogar an stark befahrenen Verkehrskreuzungen.

Um eine Verwechslung mit anderen Arten auszuschließen merke man sich die wichtigsten Kennzeichen:

Hüte 5–10 cm breit, glatt, weiß oder schmutzig weißlich.

Lamellen jung weiß, erst bei zunehmendem Alter durch den Sporenstaub rosa werdend. Frei, d.h. den Stiel nicht berührend bzw. dort angewachsen. Stiele schlank, bis 12 cm lang und zur Basis hin oft keulig oder leicht zwiebelig verdickt. Mit dünnem, häutigem Ring.

Von angenehmem Geruch und Geschmack.

Der Pilz ist essbar, sollte aber wegen seiner Verwechslungsgefahr gemieden werden.

Er ist in Deutschland verbreitet, nirgendwo aber besonders häufig. Es gibt noch einige ähnliche, viel seltenere, noch unzureichend abgegrenzte *Leucoagaricus*-arten. Sie unterscheiden sich nur geringfügig, z.B. durch abweichende Druckverfärbung oder andere Huthautbeschaffenheit.

Inwieweit hier jeder eine tatsächliche Artberechtigung zukommt, mag dahingestellt sein.

(Fortsetzung folgt).

BUCHBESPRECHUNG

WENTZEL / ZUNDEL

Hilfe für den Wald

Band 4164, 128 Seiten,
244 Abbildungen, DM 19,80.
Falken-Verlag,
D-6272 Niedernhausen/Ts.



In Zusammenarbeit mit dem ZDF und der Stiftung »Wald in Not« das Buch, das uns alle angeht.

Ein gesunder Wald ist gerade für die heutige Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft besonders wichtig. Die meisten von uns können sich gar nicht vorstellen, was alles passieren würde, wenn der Wald weiter abstirbt. Was es heißt, baumlos in die Zukunft zu gehen, können

wir aus unserer deutschen Geschichte lernen, vor allem auch mit eigenen Augen aus Karst und Wüste in zahlreichen anderen Ländern der Erde ersehen, deren Wälder zerstört wurden. Von vielen einst blühenden Völkern und Kulturen der Erde wissen wir, daß ihr Untergang eng mit der Zerstörung ihrer Wälder verbunden war.

Noch ist eine Sanierung der geschädigten und durchlöchernten Bestände aussichtsreich. Doch müssen rasch einschneidende Maßnahmen erfolgen, sonst kann sich die gegenwärtige Situation schnell zur größten ökologischen Katastrophe des Jahrtausends ausweiten!

Der aktuelle Falken-Titel »Hilfe für den Wald« ist Auftakt zur größten bundesweiten Kampagne für den notleidenden deutschen Wald. In Zusammenarbeit mit dem ZDF und der Stiftung »Wald in Not« behandelt das Buch sämtliche Aspekte zum Thema Waldsterben. Über 240 Farbfotos und Grafiken verdeutlichen in Verbindung mit populär gehaltenen Texten die Dramatik der Entwicklung. Es werden jene Maßnahmen erläutert, die jeder einzelne wissen muß, um unser wichtigstes Öko-System zu retten.